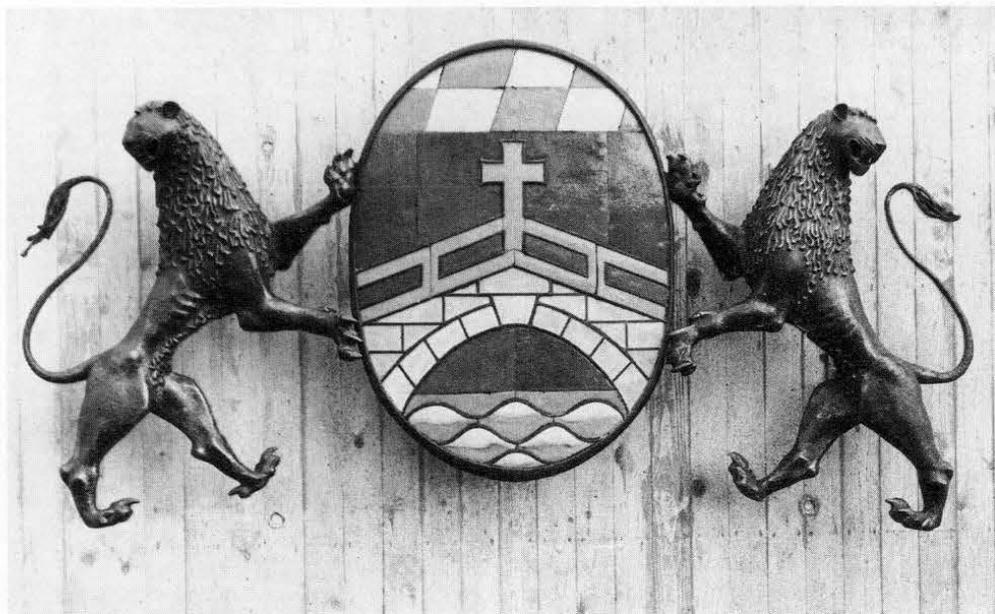


Anmerkungen:

- ¹ Klaus Wollenberg: Fürstenfeldbruck im Jahre 1935. Vom Markt zur Stadt. Amperland 22 (1986) 245–250.
² Erich Scheibmayr: WER? WANN? WO? Persönlichkeiten in Münchner Friedhöfen. Eigenverlag München 1989, S. 288.
³ Auskunft vom Stadtarchiv Fürstenfeldbruck.
⁴ Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung vom 19. Dezember 1934.

- ⁵ Bayerische Staatskanzlei München: Bayern informiert seine Bürger. RB-Nr. 02/89/06.
⁶ Karl Steininger: Was sie so im Schilde führen. Serie im Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 6. 9. 1986, Folge 23.
⁷ Illustriertes Handbuch der Ornamente. Stuttgart 1993, S. 76 ff.

Anschrift des Verfassers:
Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 82140 Olching



Seit 1992 ziert das »falsche« Stadtwappen des Münchner Bildhauers Franz Mikorey den Eingang zur Fürstenfeldbrucker Kläranlage. Foto: Fritz Scherer, Olching

Frühe Berichte über Zigeuner im Amperland

Von Dr. Gerhard Hanke

Fahrendem Volk begegnete die angesessene Bevölkerung immer mit Mißtrauen, einerlei, ob es sich dabei um fahrende Schauspieler, Musikanten, Zigeuner oder um vagierende Bettler handelte. Sie paßten nicht in die auf nutzbringende Arbeit ausgerichtete, in Siedlungen ansässige Gesellschaft. Und selbst die Handwerksge­sell­en, die kraft ihrer zünftischen Handwerksordnungen Vagantenjahre auf sich nehmen mußten, unterschieden sich durch ein ausgeprägtes zeremonielles Brauchtum bewußt von den Vaganten. Ähnlich gebunden verhielten sich die Fernwallfahrer.

Es sind dies Gegensätze, die auch heute noch überall dort vorzufinden sind, wo Nomaden auf eine ortsansässige bäuerliche Bevölkerung stoßen. In der örtlichen Gesellschaft kannte – vom Hüter bis zum Vollbauern – jeder den andern und jeder, der in dieser Gesellschaft seine ihm zukommenden Aufgaben zu erfüllen trachtete, war und blieb ehrengachtet. Auch wer neu ins Dorf kam, eine Aufgabe übernahm und sich in die Gesellschaft einfügte, erhielt seine Anerkennung. Den unsteinen Vaganten dagegen kannte man nicht und seine Wesensart konnte man nicht kennenlernen. Er blieb für die kurze Zeit seines Aufenthaltes fremd und gemieden. Christliche Nächstenliebe, die sich über diese Vorurteile hinwegsetzte, wurde oft bitter enttäuscht, verleitete doch das Unbekanntsein leicht zu einem unsauberen Geschäft oder gar zu Betrug. Konnte der Vagant kein

»Geschäft« machen, blieb ihm in seiner Armut nur die Bettelei oder der Diebstahl, obwohl Diebstahl bekanntermaßen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts besonders streng bestraft wurde. Reaktion verursachte Gegenreaktion. So verwundert es nicht, daß es in unseren Dörfern bis in den Beginn der dreißiger Jahre oft hieß: »Seid auf der Hut, Zigeuner kommen.«

Auch die Obrigkeit trachtete stets danach, in ihrem Territorium möglichst nur eine ortsansässige Einwohnerschaft zu haben. Heiratsverbote für Personen ohne Existenzgrundlage sollten die Vermehrung der Vaganten verhindern; wie uns die Ergebnisse lehren, blieben diese Bemühungen ohne Erfolg!¹ Vaganten wurden jahrhundertlang über die Grenzen abgeschoben, wenn ihre Heimat außerhalb des Landes lag. Wo sich die Obrigkeit um eine Ansässigmachung bemühte, mißlang diese vielfach.

Die im Mittelalter aus Nordindien nach Europa gekommenen Zigeuner waren vielfach Pferdezüchter und -händler. Die pannonische Tiefebene bot ihnen hier den nötigen Lebensraum; und dies auch unter osmanischer Herrschaft. Herzog Maximilian von Bayern, der spätere Kurfürst Maximilian I., befahl dagegen, die bayerische Grenze überschreitende Zigeunergruppen und sonstige fremde Vaganten sogleich wieder über die Grenze zu bringen.

Der älteste Nachweis über im Amperland anwesende

Zigeuner stammt aus dem Jahre 1582². Danach hatte der landesherrliche Amtmann von Puchschlag mit seinem Knecht den Auftrag erhalten, den ins Landgericht Dachau gekommenen Zigeunern zwei Tage lang nachzureiten. Der Dienstauftrag blieb ohne Erfolg. Die Zigeuner waren schneller. Elf Jahre später findet sich der nächste Beleg. Die Hauptleute und Dorfführer von Sendling ließen 1593 etliche Zigeuner ohne Vorwissen und Bewilligung der Obrigkeit, d. h. des Dachauer Landrichters, zwei Nächte im Dorf beherbergen und Feuer anfachen. Dies wurde dem herzoglichen Amtmann zu Feldmoching angezeigt, der die Meldung sofort an den Landrichter weitergab. Dieser belegte daraufhin die Hauptleute und Dorfführer von Sendling mit der hohen Strafsumme von 4 Pfund Pfennigen. Als sich die Bestraften beim Herzog hierüber beschwerten, wandelte dieser die Strafe lediglich in eine mehrtägige Gefängnisstrafe bei »geringer Atzung« um.³

Als im Dreißigjährigen Krieg auch Altbayern zum Kriegsschauplatz wurde und die Wogen der Heere wie der vor der Soldateska Flüchtenden hin und her trieben, begünstigte die Unsicherheit im Lande die Zigeuner in ihrer Freizügigkeit: Sie konnten sich jetzt nicht nur leichter im Lande bewegen, sondern sie fanden auch zahlreiche von der Bevölkerung vorübergehend verlassene Siedlungen, in denen die das Land überschwemmenden »Soldatenweiber« reiche Beute machten. Daß sich an diesen »Beutezügen« auch Zigeunerinnen beteiligten, ist jedoch nicht nachweisbar. Gleichzeitig scheint der Roßhandel der Zigeuner zum Erliegen gekommen zu sein; herumschweifende Soldaten raubten jedes Roß, dessen sie habhaft werden konnten.

In den ruhigen Jahren zwischen 1635 und 1645 übernahmen die Zigeuner von den »Soldatenweibern« eine Taktik. Während sich die männlichen Zigeuner in Gruppen zusammenschlossen, zogen ihre Frauen mit den Kindern auf anderen Wegen durchs Land und vereinbarten zu bestimmten Zeiten Treffpunkte. Interessant ist dabei, daß die finanzielle Lage es den Zigeunerfrauen offensichtlich erlaubte, mit ihren Kindern in Wirtshäusern zu übernachten. Von mit Pferden gezogenen Zigeunerwagen ist in keiner vom Verfasser gefundenen Quelle die Rede. Im Dezember 1641 hatten sich z. B. zwei Zigeunerinnen mit einem Kind um Schleißheim blicken lassen. Der zuständige Amtmann, dem das gemeldet worden war und der die Zigeunerinnen sogleich aufzustöbern suchte, stellte schließlich fest, daß beide Frauen »sich aber wieder nach Großschleißheim in das Wirtshaus begeben« hatten. Der Amtmann ließ die beiden Frauen zusammen mit dem Kind in einem Wagen nach Dachau bringen, von wo sie – gemäß der kurfürstlichen Polizeiordnung – tags darauf von einem Amtmann zum nächsten aus dem Dachauer Landgericht nach Friedberg geführt wurden.⁴

Ob die Zigeuner in dieser Zeit den Pferdehandel wieder aufgenommen hatten, ist aus den regionalen Berichten der Zeit nicht zu klären, doch deuten dies die in den Quellen beschriebenen Gegebenheiten an: Wenn immer Zigeuner gesichtet und den kurfürstlichen Amtmännern gemeldet waren, wurde ihnen sofort beritten nachgesetzt, doch nie konnte man sie finden und erreichen. Sie müssen also schnelle Pferde besessen haben. Die

Amtmänner fanden bei diesen Aktionen höchstens die »Zigeunerweiber« und ihre Kinder. Als z. B. 1642 die Anwesenheit von Zigeunern in der fürstenfeldischen Hofmark Rottbach gemeldet worden war und ihnen der Landrichter mit den Amtmännern unmittelbar darauf nachricht, konnten die Zigeuner entkommen, obwohl man ihnen »bis ins Gfill hinüber nachgesetzt« hatte.⁵ Am 23. Februar 1643 wurde dem Dachauer Landrichter berichtet, um Kleinberghofen befände sich »eine Kompanie von 30 Zigeunern, die sich dort aufhalten«. Der Landrichter, der »eilends dahin geritten«, konnte keinen erreichen, obwohl er »gar hinaus nach Sittenbach gestreift . . . Die haben sich aber in der Nacht zuvor aufgemacht und sein auf Hohenzell ins Gericht Aichach entwichen.«⁶ Am 15. März 1643 hielten sich um Biberbach Zigeuner auf, »und wie die sag gangingen, sollen etliche Manns Persohnen darbei gewest sein«. Als aber der Landrichter dort ankam, so berichtet er, »hab ich mehr nit als vier Weiber und fünf Khinder daselbst gefunden und sie nacher Dachau in verhaft bringen lassen«.⁷ Am 9. Juli 1643 ließen sich um Aubing und Menzing Zigeuner sehen, »welche hernach gar fir [vor] die Statt München hineinkommen«. In München wurden sie dann verhaftet, doch dies lag außerhalb der Kompetenz des Dachauer Landrichters.⁸

Mindestens bis zum Jahre 1654 berichten die Dachauer Landgerichtsrechnungen sodann nichts mehr über hier anwesende Zigeuner. Die Kriegshandlungen der Jahre 1646–1648 ließen nach ersten lohnenden Plünderungen durch die schwedische und die französische Soldateska, insbesondere aber durch die »Soldatenweiber«, ein verwüstetes Land mit einer auf ein Drittel verringerten Bevölkerung zurück.⁹ Dem folgte 1649/50 eine durch Mißernten hervorgerufene Hungersnot. Jetzt zogen sogar ortsansässige Häusler, die die letzten verheerenden Kriegszüge überlebt hatten, wie z. B. Hanns Prantmayr, der Sohn des verstorbenen Mesners von Odelzhausen, »hungershalber ins Schwabenland«.¹⁰ Vaganten hatten damals in unserem Raum noch geringere Überlebenschancen, außer sie schlossen sich den Räuberbanden an, welche das Land in dieser Zeit unsicher machten.¹¹

Die älteren Quellenfunde über Zigeuner in unserem Raum sind Zufallsfunde. Es wäre interessant, wenn Forscherfreunde durch weitere Zufallsfunde die Frage erhellten könnten, wie lang bei nach Altbayern gekommenen Zigeunern Pferdezücht und Pferdehandel vorherrschten.

Anmerkungen:

¹ Gerhard Hanke: Zur Frage der Bettler im 17. und 18. Jahrhundert. Amperland 13 (1977) 208–210.

² StAMü Dah Ldg. R v. 1582 o. fol.

³ StAMü Dah Ldg. R v. 1593 o. fol.

⁴ StAMü Dah Ldg. R 25 v. 1641 fol. 81.

⁵ StAMü Dah Ldg. R 26 v. 1642 fol. 73'.

⁶ StAMü Dah Ldg. R 27 v. 1643 S. 166.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Gerhard Hanke: Die Bevölkerungsverluste während des Dreißigjährigen Krieges im östlichen Teil des Landkreises Fürstenfeldbruck. Amperland 16 (1980) 101–104, 142.

¹⁰ StAMü Dah Ldg. R v. 1650 fol. 24'.

¹¹ Siehe z. B. StAMü Dah Ldg. R v. 1650 fol. 78' u. 94'.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 85221 Dachau